Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 19 (1925)
Heft: 7

Artikel: Ein Brief aus Amerika
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923034

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bahn die Kugeln um die Wette, und Wilhelm tat mit großem Glück mit. Die Nacht schlief er droben in der Dachkammer und träumte süß wie in den Tagen der Kindheit vor vielen Jahren. In aller Herrgottsfrühe aber machte er sich auf die Beine zur Rückwanderung, um rechtzeitig wieder auf seinem Posten zu sein. Der Meisterin aber brachte er frische Eier, ein Pfund beste Landbutter und ein duftiges Sträußlein Maiglöckchen und Waldmeister mit. Die Wanderung aber erfrischte seinen Körper und Geist zu eifrigem Werke in der kommenden Arbeitswoche. ~~(Fortsetzung folgt.)~~

Ein Brief aus Amerika.

Eine Lehrerin der Taubstummenanstalt Riehen weilt seit einiger Zeit in Amerika. Sie schreibt von dort der obersten Klasse der Taubstummenanstalt Riehen einen langen, interessanten Brief. Briefe aus der Fremde sind immer lehrreich. Wir wollen darum auch den Lesern der Taubstummenzeitung einiges daraus berichten. Vielleicht haben sie Freude daran.

Die Lehrerin schreibt: .... Habt Ihr auch schon nachgeschaut, wo ich jetzt bin? Die Reise ist sehr weit und nicht immer schön gewesen. Zuerst fuhr ich von Basel durch Frankreich ans Meer. In Boulogne schiffte ich mich ein auf den Dampfer „Deutschland". Dieses Schiff ist sehr groß und bequem eingerichtet. Ich wohnte darauf 10 Tage und 10 Nächte, mit ein paar hundert andern Menschen. Ich hatte ein gutes Bett in einer Kabine, die ein kleines rundes Fenster hatte. Dieses Fenster durfte ich aber nicht aufmachen. Es wäre sonst Wasser herein gekommen. Tagsüber konnte ich auf dem Deck spazieren gehen oder in einem der schönen Räume lesen oder spielen. Es hatte eine große Bibliothek, verschiedene Dominos, Schachspiele, Halma usw. Es war auch ein Kaufladen auf dem Schiff, wo man allerlei kaufen konnte: Spielsachen, Handarbeiten und manche andere Dinge. Ein Coiffeur hatte auch sein Geschäft in einem der Räume und er hatte immer viel Arbeit. Es wurde auch eine Zeitung gedruckt auf dem Schiff und wir bekamen jeden zweiten Tag die neuesten Nachrichten aus der ganzen Welt zu lesen. Sie waren mit dem Radioapparat aufgenommen worden. Damit den Reisenden die Zeit nicht zu lang werde, wurde am Abend manchmal ein Konzert gegeben oder eine Kinovorstellung. Und für Kinder spielte zweimal ein Kasperltheater. Es hatte nämlich viele Kinder an Bord. Die meisten kamen aus Deutschland. Schweizer hatte es ganz wenige; außer mir nur vier Frauen und zwei Buben. Ihr denkt vielleicht, auf einem solchen Schiff sei es wunderschön zu leben. Ja gewiß, das ist es auch, wenn man nicht seekrank ist. Ich bin es leider drei Tage lang gewesen und sage Euch, es war nicht lustig. Man mag nicht essen und nicht sprechen und nicht denken und ist froh, wenn man ruhig auf seinem Bett liegen kann.

Als das Schiff nahe zu New York kam, gab es einen so dichten Nebel, daß wir oft den Anker auswerfen und einfach stehen bleiben mußten. Denn im Nebel darf kein Schiff fahren, es könnte zu leicht mit einem andern zusammenstoßen und das gäbe ein großes Unglück. Und denkt Euch, als wir endlich in New York ans Land kamen, durfte ich nicht gleich zu meiner Freundin, die doch auf mich wartete, sondern ich mußte zuerst in eine Art Gefängnis. Ich wurde frei, nachdem ich versprochen hatte, nicht immer in Amerika zu bleiben. Seht Ihr, es wollen so viele tausend Menschen jährlich nach Amerika, manche davon sind keine fleißigen Arbeiter oder finden, trotzdem sie fleißig sind, keine Arbeit, sodaß schließlich der amerikanische Staat sie erhalten und für sie Geld ausgeben muß. Und das wollen die Amerikaner nicht mehr und prüfen alle, die einwandern.

Nun wohne ich aber seit vielen Wochen bei meiner Freundin. Vor 14 Tagen ist die ganze Familie umgezogen in ein nettes, neues Haus auf dem Land. Es gab viel Arbeit für uns alle. Die schwerste Arbeit aber, die Möbel herumtragen und wieder aufstellen, besorgten zwei große, starke Neger. Es wohnen nämlich sehr viele Neger hier. Auch unsere Waschfrau, die jede Woche kommt, ist eine Negerin. Und wenn sie auch den ganzen Tag die Hände im Seifenwasser hat, so werden sie eben doch nicht weiß.

In die Stadt New York gehen meine Freundin und ich gewöhnlich einmal in der Woche, um Besorgungen zu machen. Stellt Euch vor, in dieser Stadt, wo die vielen hohen Häuser stehen, wohnen zweimal so viel Leute als in der ganzen Schweiz mit ihren vielen Städten. Die Straßen haben keine Namen, sondern Nummern. Ich bin z. B. in eine Taustummenanstalt an der 163. und in eine an der 23. Straße gegangen. Die sind weit auseinander, und ich bin von einer zur andern in der Untergrundbahn gefahren. Das ist ein Tram, das immer unter

dem Boden fährt. Es braucht also stets Licht, wie unsere Züge, wenn sie durch einen Tunnel fahren.

Denkt Euch, in der Anstalt an der 163. Straße haben die Kinder fast nur Zeichen gemacht, dagegen in der Schule an der 23. Straße haben sie sehr schön gesprochen. Natürlich sprechen sie englisch. Ich kam dort in die oberste Klasse. Die Lehrerin sagte zu einem Knaben: „Erzähle, was du von der Schweiz weißt". Und der Knabe antwortete sehr gut: „Ich weiß, die Schweiz ist ein kleines Land, mitten in Europa. Es hat sehr hohe Berge dort und viele Kühe. Es wird viel Butter und Käse gemacht. Und die Schweiz hat berühmte Uhrenfabriken, wo ausgezeichnete Uhren gemacht werden. Die Schweiz hat keinen König, sondern einen Präsidenten wie wir". Das war eine gute Antwort, nicht? Was wißt Ihr über die Vereinigten Staaten? Ich glaube, Ihr könntet auch allerlei erzählen . . .

Herzlich grüßt Euch Eure ehemalige Lehrein
E. B.

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Bern. Im Feldeggspital in Bern starb am 8. Mai an einer höchst schmerzhaften Typhuskrankheit Frau Luise Willi-Hofer, des Schneiders, nach 26-jähriger glücklicher Ehe. Wir bedauern alle von Herzen den einsam zurückgebliebenen Gatten, der nun in Gümligen bei Verwandten wohnt.

Frau Willi-Hofer wurde 1868 als das jüngste von sieben Geschwistern in Lüthiwyl bei Biglen geboren und verlor im zweiten Lebensjahr das Gehör durch Scharlach. Mit sieben Jahren kam sie in die Taubstummenanstalt in Wabern, wo sie vier Jahre unter Zurlinden und ebenso lange unter Lädrach blieb. Dann kehrte sie zur Mutter im Rothaus bei Bolligen zurück und half ihr in Haus und Hof. Nachher erlernte sie in Bern die Militärschneiderei und übte sie eine Zeit lang allein zu Hause aus, zuletzt 10 Jahre lang mit der Mutter in der Lorraine bei Bern. Im Jahre 1899 verheiratete sie sich mit dem gehörlosen, intelligenten Schneider Fritz Willi; nun arbeiteten beide fleißig gemeinsam für das Zeughaus und im letzten Oktober konnten sie fröhlich die silberne Hochzeit feiern. Nun ist der Tod mit rauher Hand dazwischen getreten, da heißt es wohl:

Eins geht da, das andre dort
In die ew'ge Heimat fort,
Ungefragt, ob die und der
Uns nicht hier noch nützlich wär'.

Doch der Herr kann nichts versehn
Und weil es nun doch geschehn,
Hat man nichts dabei zu tun,
Als zu schweigen und zu ruhn.

Graubünden. E. G. schildert uns in einem Brief einen schönen Taubstummenpredigt-Sonntag in Landquart. Die Hauptpunkte waren:

Vormittags 10 Uhr gehaltvolle Predigt von Herrn Hermann, Stadtmissionar, in Anwesenheit von 46 Personen, über die Hochzeit zu Kana. Um 11 Uhr Mittagessen im alkoholfreien Volkshaus.

Um 12 Uhr Besuch der Taminaschlucht unter Führung von Herrn Danuser, Lehrer, mit seinem Töchterlein. Mit den andern nicht marschfähigen Personen fuhren Herr und Frau Hermann nach Maienfeld mit der Bahn und gingen zu Fuß nach Ragaz, wo in der Wirtschaft „Zur Quelle" gevespert wurde. Um 3 Uhr Besuch des Bades Pfäffers und des Gießenparkfees, dann Heimfahrt von Maienfeld aus.

Frankreich. In der Pariser Taubstummenanstalt wird der Buchbinderei eine Abteilung für Vergolden angeschlossen. Die Taubstummen können in der Anstalt selbst ihre Lehrzeit durchmachen, wie Schneider, Schuster, Buchbinder, Vergolder, Schreiner, Schriftsetzer usw.

Fürsorge für Taubstumme

13. Konferenz der schweiz. Taubstummenlehrer in St. Gallen

20. und 21. April 1925.

Am Morgen des 20. April schlichen durch das stille Steinachtal graue Nebelschleier. Die Regenwolken hingen wie alte, zerrissene Vorhänge an den Bergen bis weit hinab. Der Säntis und alle übrigen kantigen Bergrücken trugen immer noch ihr redlich Teil Schnee auf ihren Schultern. Die Sonne hatte es noch nicht vermocht, ihm restlos auf den Leib zu rücken.

Wir St. Galler sind uns gewohnt an Regentage. Aber auch die andern, die wir in der großen Bahnhofhalle empfangen konnten, ließen sich nicht abschrecken.

Um 1/24 Uhr versammelten sich alle Ankömmlinge im Saale zum Hospiz Keßler zur gegenseitigen Begrüßung.